

VORWORT

Ohne davon einen Begriff zu besitzen, erfuhr ich die Politik bereits in meiner Kindheit in Anatolien als eine Art Schicksalsmacht. Dazu gehörten immer wieder auch Gewaltausbrüche religiöser Fanatiker gegen Aleviten, durch deren Geschichte vom Osmanischen Reich bis zur heutigen Türkei sich eine lange Blutspur zieht. In der Bundesrepublik Deutschland entschied ich mich später aus einer gewissen Notlage heraus dafür, Politik zu studieren in der vagen Hoffnung, dass ich mich ihrer durch Reflexionsprozesse bemächtigen könnte, um ihr nicht ganz ausgeliefert zu sein. Tatsächlich lernte ich von meinen akademischen Lehrern Prof. Dr. Peter Graf Kielmansegg und Prof. Dr. Herfried Münkler, was die Politikwissenschaft zu leisten vermag, wenn sie den Mut aufbringt, den großen und drängenden politischen Fragen unserer Zeit auf den Grund zu gehen; sie kann nämlich durch Orientierungswissen zu den öffentlichen Selbstverständigungsdebatten beitragen, indem sie Genese, Geltung und Gebrauch von politischen Institutionen, Ideen, Narrativen und Argumentationsmustern thematisiert und kritisch hinterfragt. Ohne eine politische Reflexionskultur dürfte das demokratische Freiheitsexperiment in einer modernen Gesellschaft kaum bestehen. Die Geschichte des lateinischen Christentums in Europa legt nahe, dass auch die Bereitschaft der großen Religionen zum Frieden von ihrer Fähigkeit zur Selbstkritik, die den Gläubigen ein Bewusstsein von der Kontingenz religiöser Wahrheitsansprüche vermittelt, abhängen könnte. Angesichts der massiven Politisierung des Islam in den letzten Jahren vor allem im Nahen Osten und der oft damit einhergehenden Entfesselung von Gewalt drängte sich mir die Frage auf, ob – und wenn ja, inwiefern – die schmerzhaften religionspolitischen Lernprozesse des europäischen, lateinchristlich geprägten Erfahrungsraumes auf andere Regionen und Religionen der Welt übertragen werden können. Am Ende der vorliegenden Studie versuche ich, Elemente einer Antwort zusammenzutragen. In der Hauptsache geht es mir aber darum, die Geschichte und Legitimität der Trennung von Religion und Politik in der Demokratie in Europa und in den USA zu vergegenwärtigen und nachzuvollziehen. Da die Trennung heute als gewissermaßen universelles Lösungsmodell des religionspolitischen Problems in der Demokratie gilt, müssen die wichtigsten Rechtfertigungsgründe auf ihre Plausibilität hin abgeklopft werden.

Die vorliegende Studie ist die überarbeitete Fassung meiner von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin im Wintersemester 2010/11 angenommenen Dissertation. Sie ist entstanden unter der Obhut von Prof. Dr. Herfried Münkler und Prof. Dr. Peter Graf Kielmansegg. Die Begegnung mit ihnen zähle ich zu den glücklichsten Fügungen meines Lebens. Sie haben meine Art, Fragen zu

stellen und Antworten zu suchen, durch viele Gespräche bereichert und geprägt. Sie haben mich durch kritische Rückfragen veranlasst, der Themenstellung schärfere Konturen zu verleihen und den Ertrag meiner Forschung deutlicher herauszuarbeiten. Die Disputation, die am 20. Oktober 2010 im Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität stattfand und zu der Graf Kielmansegg mit gebrochenem Arm erschien, wird mir unvergessen bleiben; wir sprachen sehr konzentriert über letzte Fragen der Politik und konnten dennoch herzlich lachen, sei es auch nur, weil ich einmal im Eifer des Wortgefechtes Höhle und Hölle verwechselt habe oder aber Massachusetts nicht korrekt aussprechen konnte, obwohl ich zuvor mit meiner Schwester geübt hatte. Ich danke Peter Graf Kielmansegg und Herfried Münkler von Herzen für ihre Unterstützung und das Vertrauen, das sie mir geschenkt haben. Auch möchte ich an dieser Stelle der Studienstiftung des deutschen Volkes dafür danken, dass sie meine Arbeit von 2005 bis 2008 mit einem Promotionsstipendium gefördert hat. Prof. Dr. Dr. Stefan Grundmann hat seiner Rolle als Vertrauensdozent der Studienstiftung alle Ehre erwiesen; er hat unsere Gruppe eine Zeit lang zu Hause empfangen und mir die Möglichkeit geboten, einige Gedanken im Rahmen eines Vortrags zur Diskussion zu stellen. Im Wintersemester 2006/07 hat mich Prof. Pierre Manent an das *Centre de recherches politiques Raymond Aron* an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris eingeladen, um meine Kenntnisse der französischen Tradition der republikanischen Laizität zu vertiefen. Dort fand ich auch die Gelegenheit, mit Nilüfer Göle, Marcel Gauchet und Olivier Roy über verschiedene Aspekte des Themas „Religion und Demokratie“ anregende Gespräche zu führen. Ihnen allen gilt mein aufrichtiger Dank für ihr Interesse.

Neben dem akademischen Kreis haben mich auch viele Freunde und Bekannte über die Jahre hinweg begleitet und unterstützt, von denen ich einige beim Namen nennen möchte. Martin Jooß hat als erster und einziger das ganze Manuskript der Dissertation gelesen; er hat mit seinem juristisch geschulten, nüchternen Sprachvermögen zur Glättung des Textes wesentlich beigetragen. Auch sonst stand er mir als Freund in den schwierigen Phasen meiner Arbeit mit Rat und Tat zur Seite. Dafür schulde ich ihm großen Dank! Auch mit Tim Wihl habe ich mich oft ausgetauscht; unsere Diskussionen zu vorgerückter Stunde haben mich nachdenklich gestimmt und mir am Ende zu mehr Klarheit verholfen. Er hat nicht zuletzt auch einige Kapitel der Arbeit gelesen und kritisch kommentiert. Vielen Dank! Ulrike und Bernhard Röhrich haben mir vor Jahren geholfen, in Berlin Fuß zu fassen und sind mir seitdem als Familie ans Herz gewachsen. Ich danke ihnen für ihre Zuwendung und Unterstützung! Mit Özgür Ünveren verbindet mich eine langjährige Freundschaft, in deren Schutzraum viele Gedanken zum politischen Projekt der Moderne herangereift sind. Ich danke ihm für seine Geduld mit mir in den Diskussionen, in denen wir das gesprochene Wort als ein Medium der Erkenntnis feierten. Auch meinen Freunden Vincent Hessling und Martin Lenk gebührt Dank für viele schöne Gespräche in entspannter Atmosphäre, aus denen ich Mut und Zuversicht schöpfte.

Özgür Yildiz ist mir sowohl bei technischen Problemen mit dem Computer als auch bei der Beschaffung von Literatur immer wieder zu Hilfe geeilt; dafür, dass er dabei auch großzügig lachen konnte, möchte ich ihm meinen Dank aussprechen. Selcuk Turan hat mir bei der Herstellung der Druckvorlage des Manuskripts an einem Abend geholfen. Teşekkürler! Ülkey Başiböyük hat nicht nur meine Bibliothek mit Literatur aus der Türkei bereichert, sondern mich auch durch viele, musikalisch untermalte Gespräche über das Alevitentum inspiriert. Meine ezidischen Freunde Nuriya und Lokman Örddek boten mir Möglichkeiten des Rückzugs und der Entspannung; sie schärfen auch mein Bewusstsein für die prekäre Lage ihrer uralten Religionsgemeinschaft, die im Sommer 2014 im Nordirak einem Völkermord knapp entronnen ist. Auch hier kann ich wohl nur hoffen, dass ich meinen Dank in Freundschaft vergelten kann! Canan begleitete mich von Beginn der Dissertation an mit großer Anteilnahme; sie stand mir in all den Jahren tapfer bei, obwohl die Arbeit auch ihr manchen Verzicht abverlangte. Ich hoffe, der Gedanke kann sie ein Stück weit darüber hinweg trösten, dass die Studie zwischen den Zeilen gewissermaßen Erinnerungsspuren unserer Zweisamkeit trägt. Schließlich möchte ich meiner Familie danken. Meine Mutter Yeter und mein Vater Doğan haben kaum Zugang zu meiner wissenschaftlichen Arbeit. Gleichwohl haben sie mich stets nach Kräften unterstützt. Zuweilen wünschte ich, ein Buch geschrieben zu haben, das auch meine Eltern mit Freude und Gewinn lesen könnten. Als bald erinnere ich mich aber daran, dass für uns Aleviten das schönste und wohl auch schwierigste Buch, das je geschrieben wurde, der Mensch selbst ist. Es war mir stets ein tiefes Bedürfnis, mich des Vertrauens und der Liebe meiner Eltern würdig zu erweisen! Der an sie geschuldete Dank wiegt zu schwer, als dass Worte ihn tragen könnten; dafür ist uns dann doch das Leben mit seinen Hoffnungen gegeben! Auch meiner älteren Schwester Fidan sei herzlich gedankt für ihren Beistand. Fidan hat mich während meiner Pariser Zeit mit meinem Schwager Hemo, meinem Neffen Doğan und meiner Nichte Melsa liebevoll umgeben und umhegt. Die Geborgenheit im Schoße der Familie ermöglichte mir erst, meine Fühler auszustrecken, ohne den Verlockungen der Großstadt allzu sehr nachzugeben. Und meine jüngere Schwester Rengin bzw. Regine hat mir stets mit Worten und Taten die Schwere vom Herzen genommen und den Rücken gestärkt; sie erzählte mir unzählige Geschichten, Anekdoten und Witze, die sie oft aus dem Anschauungsmaterial ihres rechtswissenschaftlichen Studiums kunstreich zusammentrug, wenn mich Zweifel oder Sorgen plagten; ohne ihre ansteckenden Lachanfälle wäre mir das Leben und Arbeiten in den rauen Winterzeiten Berlins jedenfalls um einiges schwerer gefallen. Sie ist ein Geschenk Gottes und meiner Eltern, für das ich nicht dankbar genug sein kann.

Schließlich möchte ich dem transcript-Verlag für die großzügige Zusammenarbeit und insbesondere Frau Annika Linnemann für ihre Unterstützung des Lektorats danken.

